

Aber ich meine, es ist früher bei mir nicht anders gewesen als jetzt bei meinen Enkelkindern oder bei meiner Tochter, als sie noch klein war. Da hat der Vater vorher eine Puppenstube gebastelt, und es gab einen Puppenwagen, so wie es sie früher auch gegeben hat. [...] Nur kriegten wir früher keine neuen Puppen. Wir hatten noch die von meiner Mutter, mit einem Lederkörper und Celluloidarmen. Allerdings bekamen sie jedes Jahr einen neuen Kopf.

Es gab früher genauso Spiele wie heute auch. Natürlich nicht so moderne, aber das Hütchenspiel gibt es ja heute noch. Auch wurde uns alles mögliche für Handarbeiten geschenkt, manchmal auch Parfüm. [...] Anziehsachen gab es auch, die hat unsere Mutter alle selber gemacht, wie überhaupt alle Kleidung für die Familie. Das gab es früher nicht, dass man etwas kaufte, was man selber machen konnte. Aber man hatte auch mehr Zeit, heute arbeiten ja noch viele nebenher. (Ursula M., Jg. 1929, Detmold)

Weihnachtsgeschenke

Der Brauch, sich zu Weihnachten am Gabentisch zu versammeln, gemeinsam zu singen und sich zu beschenken, kam vielerorts erst im 19. Jahrhundert auf.⁶² Zunächst wurden hauptsächlich Kinder beschenkt. Mit der Ausbreitung dieses Brauchs sind regionale und gesellschaftliche Unterschiede festzustellen. So konnte im frühen 19. Jahrhundert in städtischen Bürgerfamilien eine Bescherung mit Büchern, Spielzeug und Zuckerwerk stattfinden. In ländlichen Gebieten bestanden die Geschenke bis ins 20. Jahrhundert hinein oft aus Nüssen, Backwerk, besonderen Weihnachtsäpfeln und vielleicht auch neuer Kleidung.⁶³

Abgesehen etwa von Steinbaukästen und Zinnsoldaten war ein Großteil des verschenkten Spielzeugs handgefertigt.⁶⁴ Im 19. Jahrhundert wurde es vor allem auf den städtischen Ziegler- und Jahrmärkten erworben. Später traten ihnen auch Kaufhäuser und Fachgeschäfte an die Seite.⁶⁵ Ein Teil der Weihnachtsgeschenke wurde selbst gemacht, hierfür gibt es auch aus Lippe viele Bei-

Fröhliche Weihnachts- Bastelei



Goldenes Schneider-Buch
Über 550 000 Exemplare

Titelseite eines
Bastelbuches von
1969

spiele. So bekamen manche Kinder von ihren Vätern und Großvätern liebevoll aus Holz gefertigte Schaukelpferde oder Kaufmannsläden. Viele Lipperinnen wissen aus ihren Kindertagen zu berichten, dass in den Wochen vor Weihnachten ihre Puppe verschwand. Auf dem Gabentisch kam sie wieder zum Vorschein: Das Christkind hatte ihr ein neues Kleidchen genäht. Manchmal war auch ihr Gesicht neu lackiert, oder sogar ein kleines Möbelstück war dabei. So beschreibt dies eine Gewährsperson aus Helpup, die sich 1990 anlässlich der Befragung der Fachstelle Volkskunde im Lip-pischen Heimatbundes zum Festwesen zu Heiligabend äußerte: „Neues Spielzeug [gab es] nur vereinzelt. Oft wurde das Spielzeug vom Vorjahr verschönert + ausgebessert wieder geschenkt.“ Die Bescherung habe im engsten Familienkreis stattgefunden, auch hätten die Geschenke fast ausschließlich aus von der Mutter und Großmutter gefertigter Kinderkleidung bestanden.

Seit etwa den 1950er Jahren hat sich der Schwerpunkt des Selbermachens von den eigentlichen Weihnachtsgeschenken allmählich hin zum Advents- und Weihnachtsschmuck und zu kleinen Aufmerksamkeiten der Vorweihnachtszeit verschoben. Die Blüte der Heimwerkerzeitschriften und die Fülle an Bastelliteratur zeugt davon. Ihr zufolge ist für den „richtigen Bastler“ die „Vorweihnachtszeit die schönste Zeit des Jahres“.⁶⁶ Bastelanleitungen für Christbaumschmuck werden geboten, damit auch heute „Weihnachten so schön wie zu Urgroßmutterns Zeiten“ wird.⁶⁷ Abseits von diesen teils sehr detaillierten Anleitungen werfen auch einige Kreative eine andere

Art von Einfallsreichtum in die Waagschale. Sie fertigen ohne niedergeschriebene Hinweise – inspiriert von weihnachtlichen Werbegrafiken oder Prospekten – Collagen, Grußkarten und Zimmerschmuck. Hierbei ist recht deutlich, dass „schmücken“ nicht gleichbedeutend mit „dekorieren“ ist; letzteres bezieht sich eher auf umfassenderen Zimmerschmuck, der im Jahreslauf oft gewechselt wird. Eine Ausnahme dieser Verschiebung bildet das Basteln der Kinder, die in den Wochen vor dem Fest Papier und Pappe, Stoff und vieles mehr bekleben, bemalen und bedrucken. Mit kleinen, selbst gemachten Geschenken haben sie die Möglichkeit, sich bei ihrer Familie zu bedanken.

Besonders seit dem frühen 20. Jahrhundert wurden nicht nur Kinder mit Weihnachtsgaben bedacht. Erwachsene begannen, sich gegenseitig zu beschenken. Zeitgleich weitete sich das Spektrum der Präsente aus. Nach und nach wurde neben Gebäck und Textilien fast jeder Bedarfs- und Luxusartikel zu einem möglichen Geschenk. Nähmaschinen und Schmuck wurden unter den Weihnachtsbaum gelegt, Feinkost und Frischhaltedosen, die Linie reicht bis hin zur modernen Unterhaltungselektronik und zu Freizeitausrüstungen unserer Tage.⁶⁸



Selbst hergestellte Holzente, um 1950

Die Frage bleibt, ob die daraus entstehende neue Fülle, verbunden mit den Möglichkeiten in den Medien und der Werbung, pauschal als „Konsumterror“, als düsterer Endpunkt einer langen Kommerzialisierungsbahn, bewertet werden kann. Klagen über die Vermarktung und Verflachung des Festes sind üblich geworden, manchmal scheint es so, als ob sie selbst Teil des weihnachtlichen Brauches wurden. Aber trotz vieler, teils fragwürdiger äußerlicher Überformungen dienen auch heute die Weihnachtsgaben dem Zweck, Beziehungen zum Nächsten aufrecht zu erhalten und sich einander verpflichtet zu wissen – und vielleicht manches Versäumnis des vergangenen Jahres zumindest versuchsweise wieder gut zu machen.⁶⁹ (F)

„Und dann lauschten wir auf die Stimme der Eltern, wenn sie den Baum schmückten – und des Christkindchens, das ihnen dabei half. Zwar gab es wohl einmal Meinungsverschiedenheiten, ob das eben die eine oder die andere Stimme gewesen sei; aber dass das Christkindchen dabei war, das unterlag keinem Zweifel – bei uns Kleineren, und die Größeren gönnten uns den Glauben.“ (Heinrich Angermann aus Sibbentrup für die Zeit um 1900)⁷⁰

Christkind und Weihnachtsmann



Der Weihnachtsmann stand hinter dem Türchen des 24. Dezembers in einem Adventskalender von Playmobil

Kinder waren geteilter Meinung, wer zu Weihnachten die Geschenke brachte. Im Norden Deutschlands glaubten sie an den Weihnachtsmann, der sich aus den Gestalten von St. Nikolaus und Knecht Ruprecht entwickelt hatte. In Lippe und weiter im Süden war zumeist das Christkind hierfür verantwortlich. In den seltensten Fällen brachte der Nikolaus die Weihnachtsgeschenke.⁷¹

Die Gestalt des Christkindchens als Gabenbringer an den Weihnachtstagen stellt sich ebenso komplex und vielschichtig dar wie die des Nikolaus oder des Klötterjönkens. Das gleichzeitig schenkende wie heischende Christkind war in den 40er/50er Jahren des 19. Jahrhunderts in Lippe noch unbekannt. In Langenholzhausen erschien es mit seinen Begleitern in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg am Heiligabend, wenn Eltern und Kinder aus der Lichterkirche wieder nach Hause kamen. Manchmal traten sie auch im „Tropp“ auf, in einer Gruppe von etwa fünf bis zehn älteren Kindern und Jugendlichen aus der Nachbarschaft. Die Beschreibung dieser „Christkindkens“ erinnert an die Erscheinung des Nikolaus und seines Helfers Knecht Ruprecht: unkenntlich maskiert, mit roten Backen und langen weißen oder schwarzen Bärten aus Watte, Hede oder aus Haaren des Pferdeschweif. Als Kleidungsstücke dienten ein „Strick um des Vaters umgekehrt angezogene Joppe oder um dessen Hemd“⁷², als Schuhwerk Holzschuhe oder